

Studienfachwahl an der LUH.

BEFUNDE UND HANDLUNGSVORSCHLÄGE
DR. IRINA GEWINNER & MARA ESSER

Inhaltsverzeichnis

Abbildungs- & Tabellenverzeichnis	3
Zusammenfassung	4
1. Hauptmerkmale des Forschungsprozesses.....	5
1.1 Theoretischer Hintergrund	5
1.2 Methodisches Vorgehen	6
1.3 Stichprobenbeschreibung	7
2. Ergebnisse.....	8
2. 1 Kapitel 1: Soziodemografische Daten.....	8
2.1.1 Aspekt des Geschlechts.....	8
2.1.2 Aspekt des Alters	9
Implikationen und Handlungsempfehlungen basierend auf Kapitel 1:	10
2.2. Kapitel 2: Studium.....	11
2.2.1 Hürden (NC)	11
2.2.2 Assoziationen Studium und künftiger Beruf	11
Implikationen für Kapitel 2:.....	13
2.3 Kapitel 3: Ausgangsbedingungen der Wahl: Sozialisation.....	14
2.3.1 Familie und Freunde	14
2.3.2 Genderstereotype und Familie	15
Implikationen für Kapitel 3:.....	15
2. 4 Kapitel 4: Schulzeit.....	16
2.4.1 Verbindung von Schule und Studium	16
2.4.2 Genderstereotype und Lehrende	16
Implikationen für Kapitel 4:.....	17
2.5 Kapitel 5: Wertvorstellungen.....	18
Implikationen für Kapitel 5:.....	19
2.6 Kapitel 6: Medien.....	20
2.6.1 Einfluss von Medien auf die Studienfachwahl	20
2.6.2 Medienkonsum	20
2.6.3 Medien als Informationsquelle	21
2.6.4 Genderstereotype und Medien.....	21
Implikationen für Kapitel 6:.....	21
Fazit.....	22
3. Literaturverzeichnis	23

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Modell kultureller Stereotype nach Gewinner (2017).....	5
Abbildung 2: Studienfächer und Geschlecht.....	8
Abbildung 3: Vergleich Maschinenbau und Sozialwissenschaften.....	9
Abbildung 4: Auseinandersetzung mit dem Studium (Alter).....	9
Abbildung 5 + 6: Gedanke Studiumswechsel in Verbindung mit Alter und Semester (Nur Bachelor).....	10
Abbildung 7 + 8: Studium und Ansehendes Berufes.....	12
Abbildung 9: Besitz geschlechtstypischer Spielsachen.....	15
Abbildung 10: Klassische Rollenverteilung der Eltern.....	15
Abbildung 11: Vermitteltes Rollenbild durch Lehrende.....	16
Abbildung 12: Geschlechterideologie nach Geschlecht.....	18
Abbildung 13: Wertvorstellungen nach Geschlecht.....	19
Abbildung 14: Vermitteltes Rollenbild in den Medien.....	21
Tabelle 1: Grund des Studiums (Geschlechteridentifikation).....	11
Tabelle 2: Vorbereitung auf den Beruf.....	12
Tabelle 3: Grund des Studiums.....	13
Tabelle 4 + 5: Einfluss des sozialen Umfelds.....	14
Tabelle 6: Geschlechterverteilung der Lehrenden.....	17
Tabelle 7: Beeinflussung Medien.....	20
Tabelle 8: Medienkonsum.....	20
Tabelle 9: Beeinflussung der Medien.....	21

Zusammenfassung

Dieser Bericht liefert Ergebnisse einer Studierendenbefragung, die an der Leibniz Universität Hannover Ende 2018 durchgeführt wurde. Das Ziel, das sich das Forschungsteam vom Institut für Soziologie gesetzt hat, war die Analyse der Studien- und Berufswahl junger Menschen, basierend auf Genderideologien und geschlechtsspezifischen Stereotypen als Erklärungsgrundlage. Insgesamt wurden folgende Themen schwerpunktmäßig näher untersucht: soziodemographische Charakteristika (Geschlecht, Alter), Nutzung digitaler Medien, Sozialisation und Familie, Schule und Lehrereinfluss sowie individuelle Idealvorstellungen und kulturelle Werte. Neben der Vorstellung der Ergebnisse nehmen die Handlungsempfehlungen eine wichtige Rolle im Bericht ein.

Abstract

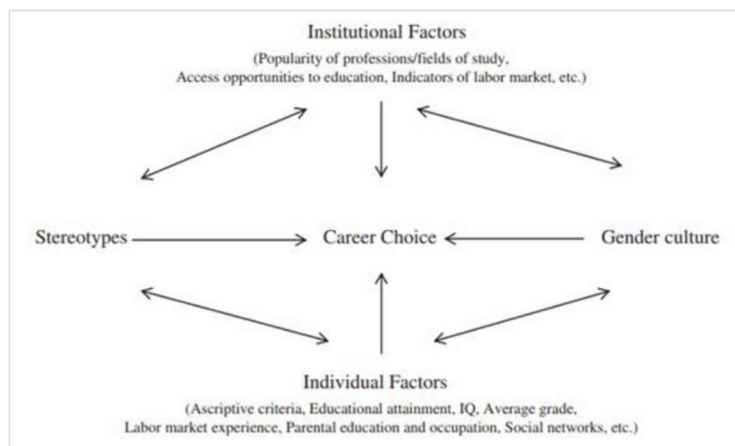
This report provides the results of a student survey conducted at Leibniz Universität Hannover at the end of 2018. The research team from the Institute of Sociology aimed at analyzing young people's study and career choices based on gender ideologies and gender stereotypes as a basis for explanation. Overall, the following topics were examined in more detail: socio-demographic characteristics (gender, age), use of digital media, socialization and family, school and teacher influence as well as individual ideal ideas and cultural values. In addition to presenting the results, the recommendations for action play an important role in the report.

1. Hauptmerkmale des Forschungsprozesses

1.1 Theoretischer Hintergrund

Die theoretische Grundlage für die Studierendenbefragung ist das Modell kultureller Stereotype (Gewinner 2017), das eine Weiterentwicklung von der „Gender Schema Theory“ (Bem 1983) darstellt. Das Modell wird speziell für die Berufs- und Studienfachwahl angewandt und liegt an der Schnittstelle zwischen Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Genderforschung.

Abbildung 1: Modell kultureller Stereotype nach Gewinner (2017)



Quelle: Gewinner 2017: 29

Bisherige Theorien und Konzepte erklären den Einfluss von Geschlecht auf die (a)typische Berufswahl durch Geschlechtsstereotype und Leistungszuschreibungen, die mit der Wahl unmittelbar in Verbindung stehen. Beispielsweise haben experimentelle Studien gezeigt, dass Frauen sich im technischen Verständnis schlechter einschätzen, als die Männer, oder aber auch wie die negativen gruppenbezogenen Stereotype die Leistung der Personen, die dieser Gruppe angehören, mindern und diese Individuen dadurch bedroht fühlen lassen (Steele 1997, Cohen et al. 2012). Zusätzlich tragen geschlechtsstereotype Berufsbilder als Erklärung für eine geschlechtstypische Berufs- oder Studienfachwahl bei. Diesem Forschungsstrang liegen psychologische und strukturelle Erkenntnisse zugrunde.

Eine kulturtheoretische Perspektive ist in diesem Zusammenhang weitgehend unterentwickelt. Diese würde den Einfluss der kulturellen Werte, sozialen Normen sowie vorherrschenden Genderrollen in einer Gesellschaft miteinbeziehen und dadurch die (a)typische Berufs- und Studienfachwahl zusätzlich zu existierenden Konzepten erklären. Mit der Anwendung des Modells der kulturellen Stereotype wird ein Versuch unternommen, diese Perspektive zu eröffnen und hierbei nicht die internen Faktoren, wie Intelligenz und eigene Fähigkeiten, sondern externe gesellschaftliche Einflüsse auf die Berufs- und Studienfachwahl zu ergründen. Der Fokus wird insbesondere auf die Genderideologie, also individuelle Vorstellungen über die Teilung der bezahlten sowie der Haus- und Sorgearbeit gelegt. Die Unterstützung oder Ablehnung der traditionellen Teilung der männlichen und weiblichen Rollen und Tätigkeiten kann

wertvolle Informationen über latente Prozesse liefern, die die berufsbezogenen Entscheidungen der jungen Menschen in einen breiteren gesellschaftlichen Kontext setzen, was aber in der bisherigen Forschung nicht thematisiert wurde.

1.2 Methodisches Vorgehen

Die Datenerhebung erfolgte im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts am Institut für Soziologie der Leibniz Universität Hannover. Dabei wurde ein Fragebogen entwickelt, welcher zunächst pre-getestet wurde. Im Anschluss daran wurde eine Online-Umfrage erstellt, zu der die Studierenden der LUH in einer Mail mit einem Link eingeladen wurden. Für die Art dieser Befragung wurde eine Vollerhebung gewählt, damit die erhobenen Daten möglichst repräsentative Merkmale der angestrebten Grundgesamtheit widerspiegeln. Das Ziel dieser Studie lag darin, den Studienwahlprozess von Studierenden zu verstehen und damit das Informationsangebot für Studierende und Studieninteressierte besser zu gestalten. Aus diesem Grund stellten Studierende in den Bachelor- und Masterstudiengängen die Zielgruppe dar.

Eine quantitative Onlinebefragung als Datenerhebungsmethode wurde aus verschiedenen Gründen gewählt. Zum einen ist die Umsetzung dieser Art der Befragung im Vergleich zu persönlichen, telefonischen und postalischen Verfahren schneller und kostengünstiger. Zum anderen liegt ein Vorteil der Onlinebefragung darin, dass die Anonymität der Daten automatisch gewährleistet wird (vgl. Rüdiger et. al. 2012: 116), da das Forschungsteam keinen Zugang zu den privaten Mailadressen hatte und die Daten aggregiert geliefert werden.

Die finale standardisierte Onlineumfrage umfasste insgesamt 81 Fragen, die sich auf verschiedene Aspekte in Bezug auf das Studium, die Schulzeit und Zukunftsaussichten der Studierenden, sowie soziodemographische Daten beziehen. Zudem wurden Fragen hinsichtlich der eigenen Wertvorstellungen gestellt, und das Informationsverhalten der Befragten in Bezug auf ihr Studium abgefragt, womit sich diese Arbeit, als Teil der gesamten Forschung, näher befasst.

Die Feldphase fand zwischen 15. August und 5. November 2018 statt. Der Link zu der Onlinebefragung wurde per E-Mail an alle 20.507 Studierenden versendet, welche im Sommersemester 2018 und Wintersemester 2018/19 einen Bachelor- oder Masterabschluss an der Leibniz Universität anstrebten. Der angegebene Zeitraum sollte es ermöglichen, dass zusätzlich auch die Studierenden im 1. Semester, die sich im WiSe 2018/2019 an der Leibniz Universität eingeschrieben haben, an der Befragung teilnehmen konnten. Um die Rücklaufquote zu erhöhen, hat das Forschungsteam eine Incentivierung in Form von 10 Cinemaxx-Geschenkbögen für jeweils 2 Personen eingesetzt und die Befragung in großen Vorlesungen beworben.

Nachdem die Datenerhebung abgeschlossen war, wurde der entstandene Datensatz bereinigt. Dabei wurden abgebrochene bzw. unvollständige Rückläufe als ungültig betrachtet und aus dem Datensatz herausgenommen. Die Nettostichprobe nach dieser Bereinigung umfasste eine Personenzahl von 1.516 Befragten. Dies entspricht einer Rücklaufquote von ca. 7.4%.

1.3 Stichprobenbeschreibung

An der Befragung haben insgesamt Studierende aus 28 verschiedenen Studiengängen teilgenommen. Dies stellt knapp einen Drittel aller Studiengänge dar, die an der Leibniz Universität Hannover angeboten werden (vgl. Präsident der Leibniz Universität Hannover 2018). Der Bereich MINT (Mathematik, Informatik, Biologie, Physik, Chemie, Geographie, Life Science, Agrarwissenschaften, Ingenieurwesen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Geodäsie und Technologie) macht den größten Teil dieser Gruppen aus mit 53,6%. Darauf folgen die Gesellschaftswissenschaften (Sozialwissenschaften, Politikwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Rechtswissenschaften) mit 22,9%, pädagogische Fächer (Lehramt/Education, Erziehungs- /Bildungswissenschaften und Pädagogik) mit 17,5%, die Geisteswissenschaften (Germanistik, Anglistik, Romanistik, Geschichte, Religions-wissenschaften und Philosophie) mit 5,3% und die kreativen Fächer (Kunst/Musik und Sport) mit unter einem Prozent. Diese Verteilung ähnelt der der gesamten Universität. So studieren rund 54% aller Studierenden der Leibniz Universität Hannover MINT-Fächer, ca. 26% Gesellschaftswissenschaften und ca. 4,5% Geisteswissenschaften (vgl. Das Präsidium der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover: 2018). Neben der Fächerverteilung zeigt sich auch bei anderen Kriterien, wie beim Alter, der Staatsangehörigkeit und der Abschlussart (Bachelor, Master, Sonstige), eine ähnliche Verteilung. Das Geschlechterverhältnis jedoch entspricht nicht der Verteilung der LUH (41% zu 57% Frauen, 59% zu 42% Männer). Daher wurde eine Gewichtung vorgenommen, um die Ergebnisse so anzupassen, dass diese der Grundgesamtheit entsprechen und somit repräsentativ sind.

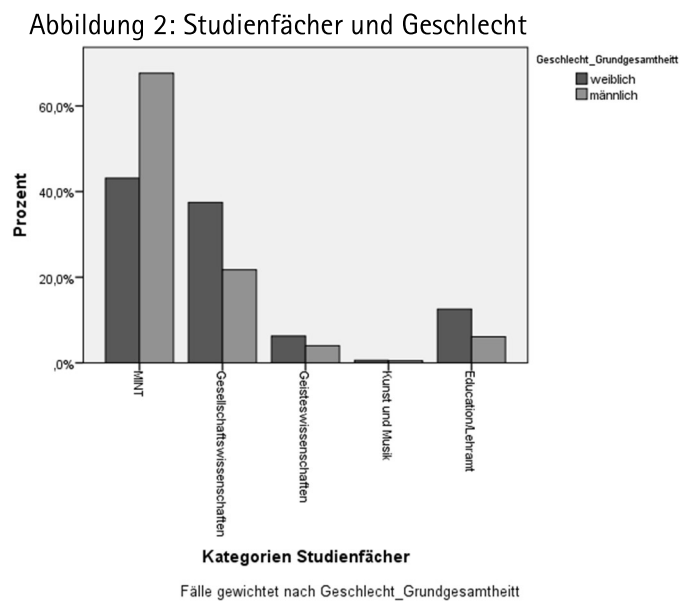
2. Ergebnisse

In diesem Kapitel erfolgt die nähere Betrachtung der Ergebnisse. Der Auswertungsprozess der Daten bezieht sich dabei auf deskriptive Betrachtungsweisen. Insgesamt wurden neun Themenschwerpunkte aus dem Fragebogen herausgefiltert, welche soziostrukturelle sowie bisher unerforschte kulturelle Aspekte berücksichtigen. Diese werden im Folgenden nacheinander vorgestellt. Anschließend werden Handlungsempfehlungen für die LUH sowie Studierende und Studieninteressierte formuliert.

2.1 Kapitel 1: Soziodemografische Daten

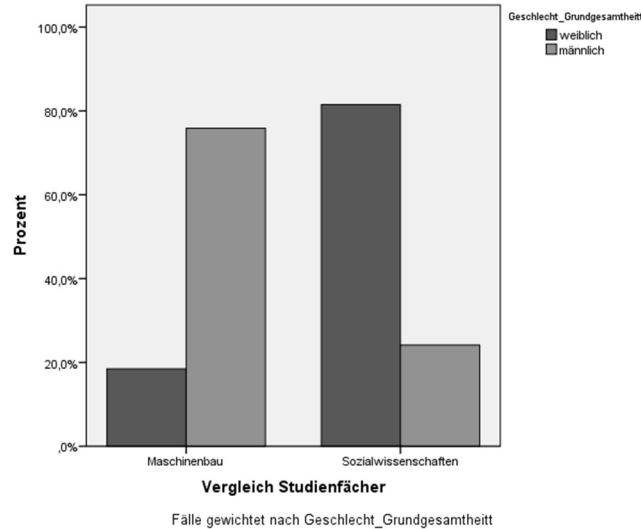
2.1.1 Aspekt des Geschlechts

Zunächst wird der Aspekt des Geschlechts genauer betrachtet und analysiert, wie die Geschlechterverteilung in Bezug auf die Studienfächer ausfällt. Es zeigt sich, dass mehr Männer in den naturwissenschaftlichen Fächern zu finden sind, während Frauen eher ein Fach aus dem Bereich Gesellschaftswissenschaften studieren. Dies wird nochmal am Beispiel von Maschinenbau und Sozialwissenschaften verdeutlicht.



Erklärung: In der Abbildung 2 wird die Geschlechterverteilung innerhalb der verschiedenen Studiengänge der LUH veranschaulicht. Zur besseren Visualisierung wurden dabei die Studienfächer in insgesamt fünf Studienrichtungen kategorisiert: MINT, Gesellschaftswissenschaften, Geisteswissenschaften, Kunst & Musik sowie separat Lehramt (Education).

Abbildung 3: Vergleich Maschinenbau und Sozialwissenschaften

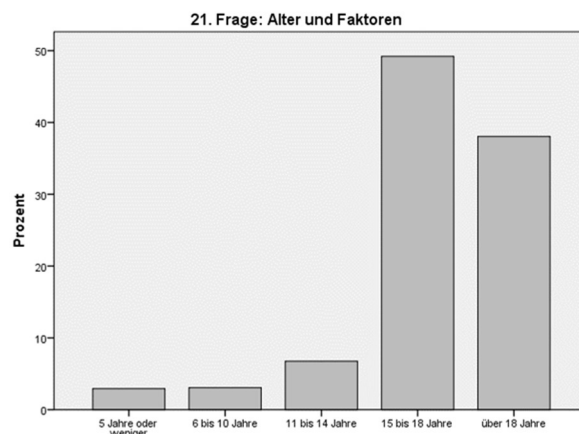


Erklärung: Die Abbildung 3 macht deutlich, wie die Geschlechterverteilung exemplarisch für die Studiengänge Maschinenbau und Sozialwissenschaften aussieht.

2.1.2 Aspekt des Alters

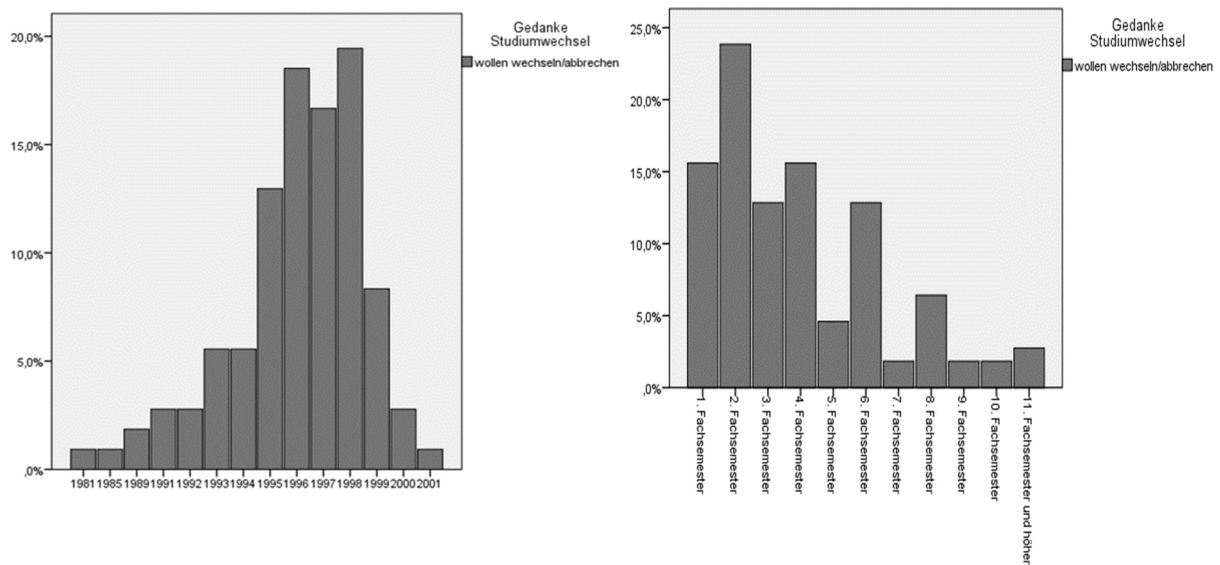
Als zweiter Punkt nach dem Geschlecht ist das Alter der Studierenden von Bedeutung. Dieser Aspekt wurde gewählt, da die Dauer der Schulzeit und des Studiums, und somit das Lebensalter junger Menschen, immer wieder im Zentrum sozialpolitischer Diskussionen steht. Durch die Schuldauer von 12 Jahren und die damit einhergehende „Verjüngung“ der Abiturient*innen, wie häufig kritisiert wird, können die Vorstellungen der Jugendlichen über ihre Zukunft und Berufsleben noch nicht verfestigt sein, weswegen ein Studienabbruch wahrscheinlicher ist. Daher hat das Forscherteam gefragt, in welchem Alter sich Immatrikulierte mit dem Thema Studium auseinandergesetzt haben und in welchem Alter sie über einen Studienabbruch bzw. -wechsel nachdenken. Die folgenden Darstellungen sollen dies veranschaulichen.

Abbildung 4: Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Studium‘ (Alter)



Erklärung: Das Diagramm 4 zeigt, mit welchem Alter sich die Studierenden mit dem Thema Studium beschäftigt und befasst haben, als sie noch nicht immatrikuliert waren. Die Mehrheit hat es offensichtlich in den letzten Stufen der Sekundarschule gemacht, also im Alter von 15-18 Jahren.

Abbildung 5 + 6: Gedanke Studiumswechsel in Verbindung mit Alter und Semester (Nur Bachelor)



Erklärung: Aus den Abbildungen 5 und 6 wird deutlich, in welchem Alter und Semester sich Bachelor-Studierende tendenziell überlegen, das Studium abzubrechen bzw. den Studiengang zu wechseln. Hierbei erscheint das 2. Semester als kritisch, da entweder die Erwartungen ans Studium nicht erfüllt werden oder Barrieren im Studienverlauf entstehen, die für manche nicht überwindbar sind.

Implikationen und Handlungsempfehlungen basierend auf Kapitel 1:

- Es würde durchaus Sinn machen, die geschlechtsatypischen Studiengänge mehr zu bewerben, unabhängig von Geschlechterkonnotation. Das heißt, nicht nur für Frauen MINT-Fächer attraktiver machen, sondern auch Männer für soziale und pädagogische Tätigkeiten begeistern.
- Auch neutral konnotierte Berufsfelder sollten stärker repräsentiert werden – inkl. Beschreibung potenzieller Beschäftigungsmöglichkeiten. Neueste Untersuchungen haben gezeigt, dass die Berufswünsche der Jugendlichen seit dem Jahr 2000 relativ stabil geblieben sind, während auf dem Arbeitsmarkt neue Berufe rasant entstehen.
- Es gilt, mehr Möglichkeiten zu nutzen, um ein Bild von einem bestimmten Studiengang zu geben/nutzen, um Studienwechsel oder Abbruch zu vermeiden (auch mit Blick auf die Medien, vor allem Website der Universität). Visuelle Formate (Videos) mit Verlinkung mit sozialen Medien erscheinen hier als besonders geeignet.

2.2. Kapitel 2: Studium

2.2.1 Hürden (NC)

Ähnlich zu der regulären Schuldauer und damit verbundenem Alter des Schulabschlusses wird auch der sog. Numerus Clausus häufig zum Gesprächsthema, was in verschiedenen Medienformaten eine Resonanz findet. Aber wie stark schränkt diese Zulassungsbeschränkung eine/n tatsächlich ein? Stellt sie eine Art Hemmschwelle für manche Studiengänge dar?

Es stellt sich heraus, dass für ca. 20% der Studierenden der LUH, die an der Befragung teilgenommen haben, der NC durchaus ein Hindernis darstellte. Somit wurde auf einen alternativen Studiengang ausgewichen, weil die Wahl des gewünschten Studiengangs aufgrund des NCs nicht möglich war. Von den 20% wurden am häufigsten die Studiengänge Medizin, Psychologie und Lehramt genannt. Vor allem die Nennung Lehramt ist von besonderer Bedeutung, da mittlerweile immer mehr Lehrpersonen an deutschen Schulen fehlen und aufgrund dessen sogar teilweise der Unterricht an einigen Schulen ausfällt (vgl. Klemm & Zorn 2019). Vor dem Hintergrund des aktuellen Lehrermangels erscheint die Unerreichbarkeit des Lehramtsstudiums als ein akutes Problem. Eine Alternative zum NC könnte es evtl. zumindest teilweise lösen, wenn nicht allein die Notenleistung als Messlatte verwendet wird, sondern andere Indikatoren wie beispielsweise vorherige Erfahrung oder Lehrerempfehlungen aus der Sekundarschule.

2.2.2 Assoziationen Studium und künftiger Beruf

Neben den bereits genannten Einflüssen, die auf die Studien- und Berufswahl wirken, können noch weitere Motive entscheidend sein. So wurden weitere Aspekte und Gründe näher betrachtet, wie: Studienwahl nach stereotypischen (Berufs-)Vorstellungen, Verständnis und Zukunftsvision über den Beruf, Studienfachwahl aufgrund gesellschaftlicher Anerkennung und der generelle Grund für die Studienwahl. Folgende Tabellen und Abbildungen sollen dies verdeutlichen.

Tabelle 1: Grund des Studiums (Geschlechteridentifikation)

<i>Studiumsgrund Geschlechteridentifikation</i>	Beruf kommt eher für mein Geschlecht in Frage	Berufe nicht mit Geschlecht identifizierbar, kämen nicht in Frage	Sichereres Gefühl mit vielen männlichen Kollegen	Überrascht über einige weibliche Kommilitonen im Studiengang
<i>Mittelwert (1=stimme gar nicht zu bis 5=stimme voll zu)</i>	1,3	1,48	2,25	1,59

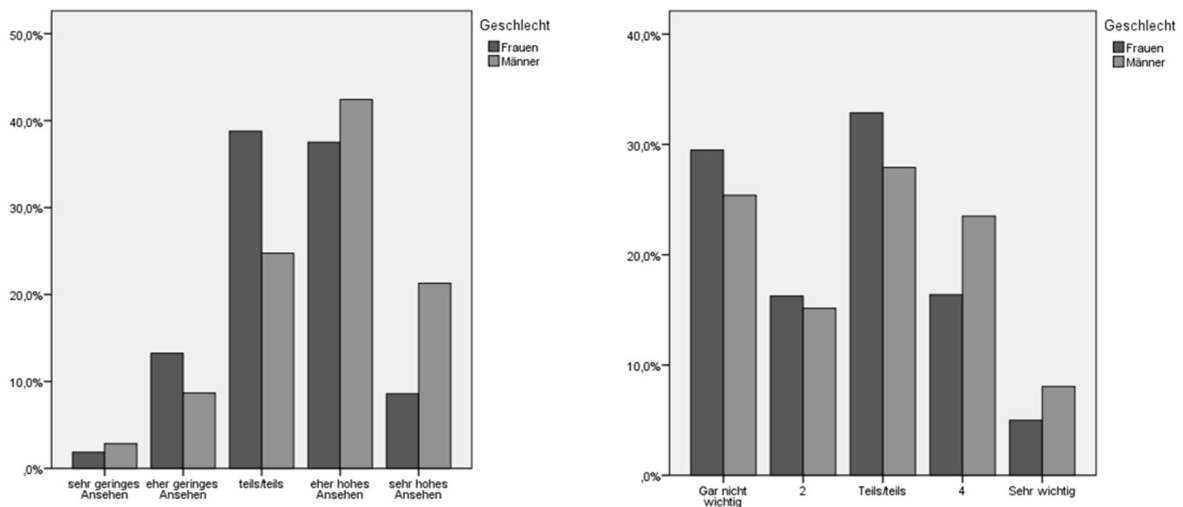
Erklärung: Tabelle 1 verdeutlicht, inwiefern der Studiengang nach stereotypisierten Vorstellungen gewählt wurde und somit einen Grund für die Studienwahl darstellt. Bei dieser Tabelle wurde auf einen Mittelwertvergleich zurückgegriffen. Wird die zweite Spalte näher betrachtet, so gibt ein Großteil der Befragten an, dass sie der Tatsache das Studium gewählt haben, weil es eher für das jeweilige Geschlecht in Frage kommt, nicht zustimmt.

Tabelle 2: Vorbereitung auf den Beruf

<i>Studium bereitet auf Beruf vor</i>	Vorstellungen vom Beruf stimmt nicht mit vorherigen Vorstellungen überein	Erst im Laufe der Zeit möglich, Vorstellungen über zukünftigen Beruf zu machen	Durch Studium Vorstellung von Beruf verbessert	Studieninhalte für späteren Beruf nicht relevant	Vor Studium nicht bewusst, dass viele Studieninhalte für Beruf irrelevant sind
<i>Mittelwert (1=stimme gar nicht zu bis 5=stimme voll zu)</i>	3,5	3,16	3,15	3,15	2,72

Erklärung: Bei dieser Tabelle wurden verschiedene Aussagen erfasst, welche der Frage nachgehen, inwieweit das Studium ermöglicht, ein Verständnis über den angestrebten Beruf zu erlangen. Auch hier finden sich in der zweiten Spalte die jeweiligen Mittelwerte zu der jeweiligen Antwortkategorie wieder. Nähert sich der Wert der Zahl fünf an, so stimmen die Befragten der Aussage zu. Deutlich wird vor allem, dass Studierenden erst das Studium ein besseres Verständnis vom künftigen Beruf gibt und dass viele Inhalte aus dem Studium für die künftige Tätigkeit als irrelevant erachtet werden.

Abb. 7. Gesellschaftliches Ansehen des eigenen Berufes + Abb. 8. Ansehen des Berufs als Grund fürs Studium



Erklärung: Das Diagramm 7 veranschaulicht, dass die Mehrheit der Studierenden den angestrebten Beruf als angesehen empfinden, jedoch ergeben sich Unterschiede je nach Geschlecht. Grundsätzlich schätzen eher die Männer den künftigen Beruf als angesehen ein. Das Diagramm 8 wiederum verdeutlicht, für wie viele Studierende das Ansehen des angestrebten Berufes ein Grund für die Studienwahl war. Hier zeigen sich ebenfalls Geschlechterunterschiede – v.a. für Frauen ist das gesellschaftliche Ansehen für die Wahl des Studiums wenig relevant, was dafür spricht, dass sich aus Überzeugung und Leidenschaft für die künftige Tätigkeit entscheiden.

Tabelle 3: Grund des Studiums

<i>Grund des Studiums</i>	Hohe Einkommenschancen	Sicherer Job	Vereinbarkeit Beruf + Familie	Gut angesehener Beruf	Selbstwahrnehmung	Spaß und Leidenschaft
<i>Mittelwert (1=nicht wichtig bis 5=sehr wichtig)</i>	3,02	3,37	2,90	2,61	4,08	4,35

Erklärung: Tabelle 3 macht deutlich, welche Gründe für die Studierenden in Bezug auf ihre Studienfachwahl wichtig waren bzw. sind. Der Grad der Wichtigkeit wurde mit einer Skala von eins (gar nicht) bis fünf (sehr) gemessen. Es zeigt sich, dass sich die Befragten im künftigen Beruf sehen (Spalte 5) und auch Spaß und Leidenschaft für die künftige Tätigkeit empfinden (Spalte 6). Diese Ergebnisse sind sowohl für das weibliche als auch für das männliche Geschlecht ähnlich.

Implikationen basierend auf Kapitel 2:

- Den Studieninteressierten, die aufgrund des NC's kein Lehramt studieren können, sollten alternative Wege ins Lehramt angeboten werden. Hierdurch kann geprüft werden, ob der Ausschluss des Studiums gerecht ist oder doch eine Chance besteht, diese aufzunehmen.
- Die Universität kann stärker darauf hinweisen, dass eine Vielzahl an Studiengängen weniger berufsvorbereitend ist. Vielmehr soll betont werden, dass die Studierenden mit einer breiten Palette an Kenntnissen ausgestattet werden, die sie später in verschiedenen beruflichen Tätigkeiten anwenden oder sogar neue Berufsprofile entwickeln können. Somit wird das Signal gegeben, dass die akademische Ausbildung mit einer beruflichen wenig vergleichbar ist und etwas Selbstorganisation und Kreativität in Nutzung des erhaltenen Wissens benötigt wird.
- Es erscheint sinnvoll, externe Partner, wie z.B. Unternehmen heranzuziehen, um eine bessere Verknüpfung aus Studium und Beruf herzustellen.

2.3 Kapitel 3: Ausgangsbedingungen der Wahl: Sozialisation

2.3.1 Familie und Freunde

Zu den „klassischen“ Faktoren der Berufs- und Studienfachwahl gehört auch das soziale Umfeld. Bei der Studienwahl wird häufig davon ausgegangen, dass das soziale Umfeld, also Familie und Freunde, maßgeblich für die Entscheidung seien. Aus diesem Grund wurde analysiert, wie stark dieser Einfluss von Familie und Freunden bei den Studierenden der LUH ist. Zudem wurde überprüft, inwiefern die Eltern die geschlechtstypischen Rollenbilder beeinflussen. Dies wird beispielhaft anhand der Aussagen „Ich hatte in meiner Kindheit eher geschlechtstypische Spielsachen“ und „Meine Eltern haben die klassischen Rollenbilder gelebt“ verdeutlicht.

Tabelle 4 + 5: Einfluss des sozialen Umfelds

<i>Einfluss Familie</i>	Familie, Verwandte	Wunsch Eltern	Bekräftigung durch Vater	Bekräftigung durch Mutter	Bekräftigung durch Geschwister
<i>Mittelwert (1=stimme gar nicht zu bis 5=stimme voll zu)</i>	2,44	1,57	2,83	3,05	2,34

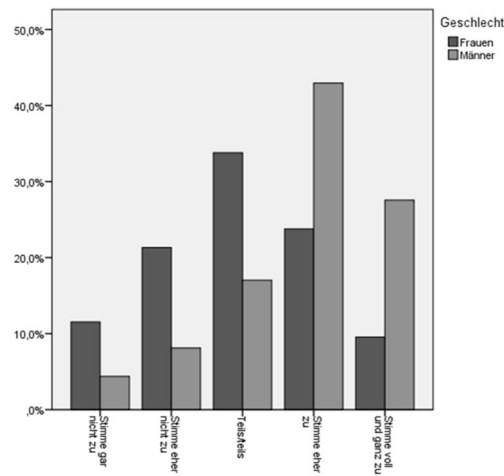
Erklärung: Mittels der Tabellen 4 und 5 wird der Einfluss der Familie auf die Studien- und Berufswahl mithilfe von Mittelwertvergleichen dargestellt. Die erste Zeile beinhaltet dabei die verschiedenen Einflussfaktoren, dessen Wichtigkeit für die Studienfachwahl gering (1) oder hoch (5) ist. Erstaunlicherweise gilt die Mutter als Vorbild vieler Befragten, deren Einfluss sogar höher ist als der des Vaters. Freunde dagegen erscheinen als weniger wichtig (Tabelle 5).

Tabelle 5: Mittelwerte zum Einfluss der Freunde der Befragten

<i>Einfluss Freunde</i>	Freunde überzeugt	Freunde männlich	Freunde weiblich
<i>Mittelwert (1=stimme gar nicht zu bis 5= stimme voll zu)</i>	1,74	2,23	2,35

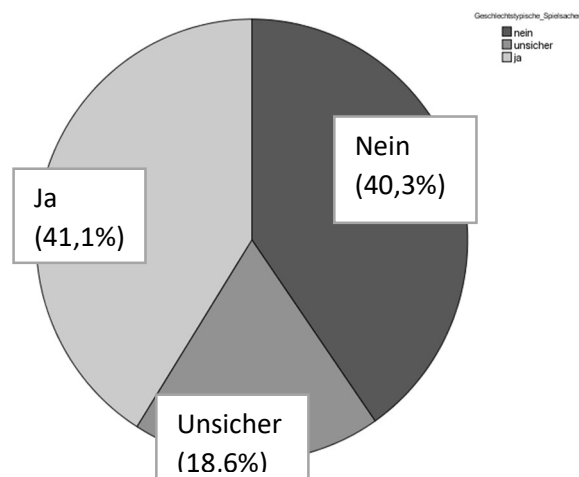
2.3.2 Genderstereotype und Familie

Abbildung 9: Besitz geschlechtstypischer Spielsachen



Erklärung: Abbildung 9 zeigt, dass vor allem männliche Studierende eher geschlechtstypisches Spielzeug in ihrer Kindheit besaßen. Überraschend ist hingegen das Ergebnis bei Frauen – möglicherweise hatten diejenigen atypische Spielsachen, die aktuell in männerkonnotierten Studiengängen aufzufinden sind.

Abbildung 10: Klassische Rollenverteilung der Eltern



Erklärung: Die Grafik 10 liefert Informationen darüber, inwieweit die Befragten zustimmen, dass die Eltern ein klassisches Rollenbild gelebt haben bzw. leben. Diese recht homogene Verteilung der Antworten könnte zum einen damit zusammenhängen, dass einige Elternteile geschieden oder getrennt sind und dadurch die Frau/ Mutter eher einer Vollzeit-Beschäftigung nachgeht.

Implikationen für Kapitel 3:

- Es zeigt sich, dass die Vorbilder der Wahl eines künftigen Berufs in Sozialisationsjahren zu suchen sind. Vor allem ist die Mutterfigur ein wichtiges Vorbild für viele Studierende: aus dieser Perspektive ist das Empowerment von Frauen besonders dringend und aktuell.

2. 4 Kapitel 4: Schulzeit

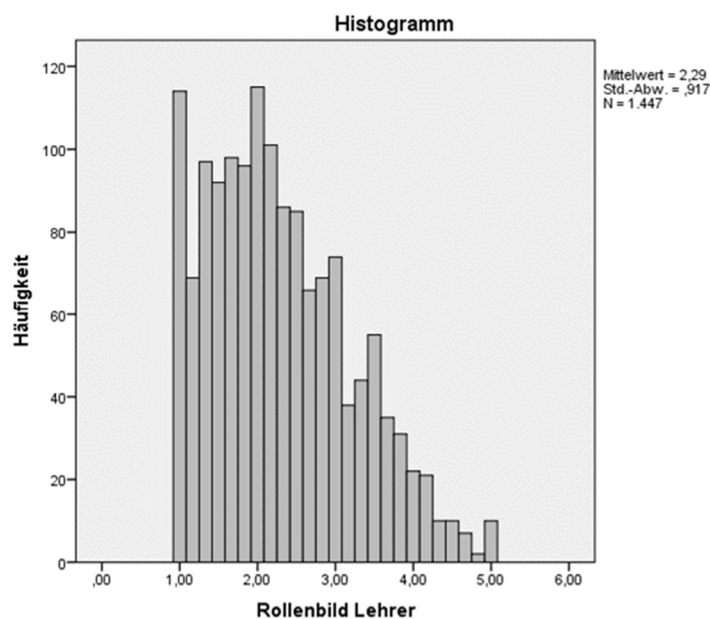
2.4.1 Verbindung von Schule und Studium

Auch die Schule ist eine prägende Instanz, in welcher formende Lebensjahre verbracht werden. Daher ist es nicht unwahrscheinlich, dass einige Ereignisse oder Präferenzen für bestimmte Fächer die spätere Studien- und Berufswahl beeinflussen.

Das Forscherteam hat untersucht, ob die Schulfächer, die in der Schule als „Lieblingsfach“ gezählt haben, Rückschlüsse auf die Wahl des Studiengangs geben können. Zudem sind sie der Frage nachgegangen, ob schon in der Schulzeit geschlechtstypische Rollenbilder (z.B. von den Lehrenden) latent vermittelt wurden. Dies wurde exemplarisch für die Fächer Mathe und Deutsch durchgeführt. Die Studierenden, die Mathe als Lieblingsfach angekreuzt haben, studieren am häufigsten einen Studiengang aus dem Bereich MINT. Während diejenigen, die als Lieblingsfach Deutsch ausgewählt haben, häufig Geisteswissenschaften studieren.

2.4.2 Genderstereotype und Lehrende

Abbildung 11: Vermitteltes Rollenbild durch Lehrende



Erklärung: Diagramm 11 gibt Hinweise darauf, wie die Studierenden das Geschlechterrollenbild, welches von den Lehrenden vermittelt wurden, beurteilt haben. Hier wurden mehrere Antwortkategorien (insgesamt sechs) in einem Index zusammengefasst. Ein Wert, welcher sich der 1 annähert, bedeutet eine eher progressiv vermittelte Geschlechterideologie der Lehrenden. Da der Mittelwert bei 2,29 liegt, kann davon ausgegangen werden, dass den meisten Befragten eher wenig traditionelle Rollenbilder in der Schule vermittelt wurden.

Tabelle 6: Geschlechterverteilung der Lehrenden

<i>Geschlechterverteilung Lehrer</i>	Naturwissen- schaften	Mathe	Sprachen	Gesellschafts- fächer	Informatik	Kunst/Musik
<i>Mittelwert (1= Nur Männer) bis 5=Nur Frauen</i>	2,65	2,48	3,73	2,88	1,80	3,47

Erklärung: Tabelle 6 gibt an, wie die Studierenden die Geschlechterverteilung der Lehrpersonen in verschiedenen Unterrichtsfächern während ihrer Schulzeit wahrgenommen haben. In der zweiten Zeile sind die Mittelwerte aufgelistet. Hier bedeutet ein Wert, welcher gleich 1 ist, dass nur Männer in diesem Fach unterrichtet haben. Ist der Wert hingegen gleich 5, dann haben nur Frauen dieses Fach unterrichtet. Es wird deutlich, dass Jugendliche bereits in der Schule eine geschlechtstypische Verteilung der Berufe implizit erlernen: Sprachen und Kunst sind meist von Lehrerinnen vertreten, Informatik eher von Lehrern und andere Fächer werden eher von Männern unterrichtet.

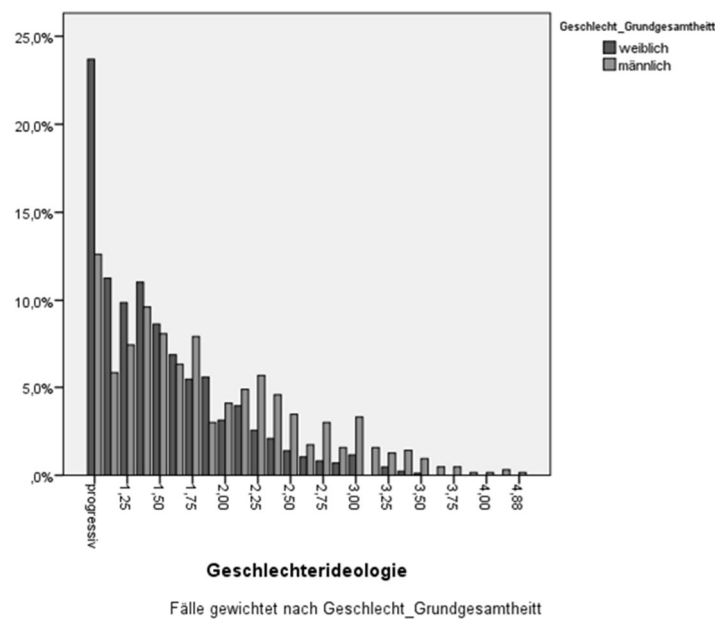
Implikationen basierend auf Kapitel 4:

- Die Schule ist ein Ort, der nicht selten geschlechtstypische Handlungsmuster vermittelt, was meistens latent geschieht. Dies kann in den Schulen evtl. öffentlich kommuniziert werden, um Reflexion bei Studieninteressierten hervorzurufen.
- Nicht nur für Studieninteressierte, sondern auch für alle Schüler*innen an allen Schultypen ist es äußerst wichtig, reflexive Kompetenzen zu entwickeln und die gesellschaftlichen Unausgewogenheiten nicht als Gegebenheit oder gar als Norm wahrzunehmen. Mehr Kommunikation und Aufklärung sind an allen Stellen der Sozialisation notwendig. Dies ist der Weg zu angestrebter Chancengleichheit für Frauen und Männer.

2.5 Kapitel 5: Wertvorstellungen

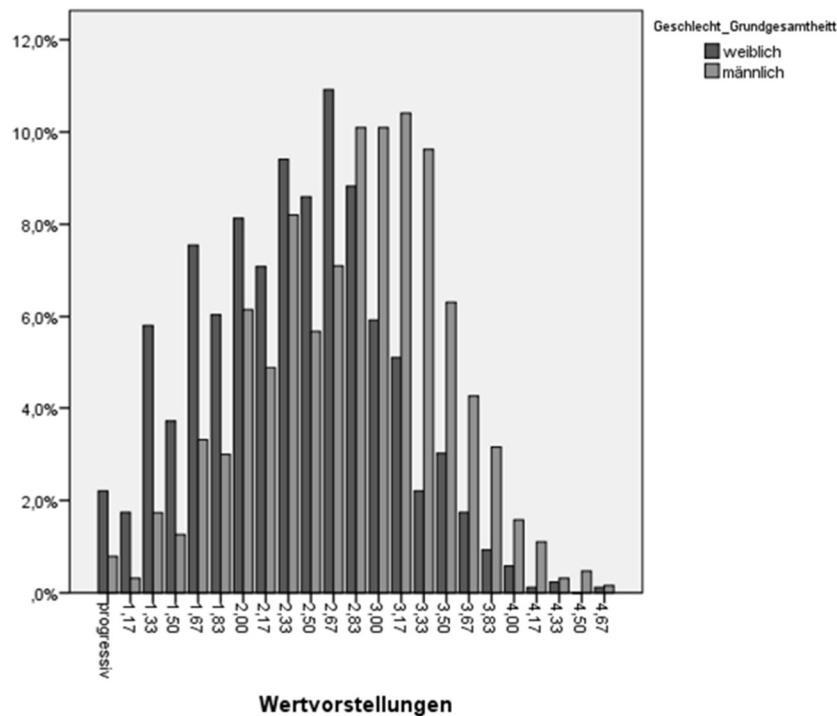
Wie bereits erwähnt, wurde bisher eher das soziale Umfeld und die soziale Herkunft mit der Studienwahl in Verbindung gebracht, aber wie steht es um kulturelle Faktoren, also soziale Normen und individuelle Werte, die in unserer Gesellschaft verankert sind? Auch dies könnte Aufschluss über die Studien- und Berufswahl geben. So könnte die Überlegung angestellt werden, dass Personen, die einer eher traditionellen bzw. konservativen Einstellung bezüglich der Rollenbilder besitzen, eher ein für ihr Geschlecht typisches Fach wählen. Während Personen, die eher eine egalitäre Genderideologie haben, ein eher untypisches Studienfach wählen. Daher wurde der Frage nachgegangen, welche Wertvorstellung die Studierenden vertreten.

Abbildung 12: Geschlechterideologie nach Geschlecht



Erklärung: Mithilfe dieses Säulendiagramms lässt sich erkennen, welche Einstellung die Studierenden gegenüber geschlechtsideologischen Rollenbildern besitzen. Es wurden erneut zur Vereinfachung und Komprimierung mehrere Antwortkategorien (insgesamt 8) zusammen als ein Konstrukt untersucht. Wenn der Mittelwert gleich 1 ist, kann dies als egalitäre Einstellung interpretiert werden. Hier liegt der Mittelwert zwischen eins und zwei, somit haben die meisten Befragten die Frage mit „stimme eher nicht zu“ beantwortet. Somit haben die meisten Befragten eine eher progressive Einstellung gegenüber geschlechtsideologischen Rollenbildern.

Abbildung 13: Wertvorstellungen nach Geschlecht



Erklärung: Auch beim Säulendiagramm 13 wurden mehrere Antwortkategorien (insgesamt 6) zusammen als ein Konstrukt untersucht, wobei der Wert „eins“ als egalitäre Einstellung interpretiert werden kann. Überraschenderweise zeigt die Betrachtung nach Geschlecht eine andere Verteilung, und der Mittelwert liegt eher zwischen zwei und drei. Es sticht hervor, dass Männer etwas konservativer eingestellt sind als Frauen, was die Wahl typisch männlicher Fächern erklären würde.

Implikationen basierend auf Kapitel 5:

- Eine Genderideologie setzt die Studienfachwahl in einen breiteren Kontext. So können Frauen mit traditioneller Genderideologie wenig Wert auf bezahlte Arbeit legen, weil sie Familie und Kinder und somit die Karriere der Männer priorisieren. Vertretung einer bestimmten Genderideologie, die auf individuellen Werten und Idealen basiert, gibt Auskunft darüber, wie offen eine Person gegenüber bestimmten Berufen und bezahlten Tätigkeiten ist. Traditionelle Genderideologie scheint aber in dieser Studie eher stärker bei den männlichen Befragten vertreten zu sein.
- Vor dem Hintergrund einer egalitären Genderideologie bei Frauen ist die Persistenz der Teilung der Berufe auf typisch männliche und typisch weibliche alarmierend. Evtl. erfährt die konservative Einstellung der Männer immer noch gesellschaftliche Unterstützung, was eine Umkehr von Segregation erschwert.

2.6 Kapitel 6: Medien

2.6.1 Einfluss von Medien auf die Studienfachwahl

Neben den „klassischen“ strukturellen Einflussfaktoren wie das Geschlecht und Alter, können aber auch bisher wenig erforschte Faktoren die Studien- und Berufswahl beeinflussen, wie Medien. Durch die voranschreitende Digitalisierung nehmen die digitalen Medien immer mehr Platz in der Gesellschaft ein. Mittlerweile werden auch immer mehr Angebote, wie Online-Portale zur Studien- und Berufsorientierung bereitgestellt. Dies lässt vermuten, dass sie auch Auswirkungen auf die Studienwahl haben. Die folgenden Tabellen zeigen Mittelwerte in Bezug auf die Intensität der Mediennutzung, die Stärke der Beeinflussung der Medien und welches Rollenbild in den Medien präsentiert wird. Da sich die Ergebnisse hinsichtlich der Geschlechter nicht wesentlich unterscheiden, werden diese für beide Geschlechter zusammengefasst.

Tabelle 7: Beeinflussung Medien

<i>Beeinflussung Medien auf Studienwahl</i>	Webseiten	Soziale Netzwerke	Informations- portale	Printmedien	Podcast	Übersichtsseiten
<i>Mittelwert (1=sehr gering bis 5=sehr stark)</i>	3,37	1,84	2,66	2,23	1,50	2,86

Erklärung: Tabelle 7 demonstriert, welche Formen der Medien einen Einfluss auf die Wahl des Studiengangs haben. Auch hier wurde nach verschiedenen Arten von Medien (erste Zeile) und deren Beeinflussung gefragt. Es wurde zudem auf das Prinzip eines Mittelwertvergleiches (2. Zeile) zurückgegriffen. Ein Mittelwert, welcher sich dem Wert 5 nähert, zeigt eine starke Beeinflussung des jeweiligen Mediums auf die Studienwahl. Demnach sind Webseiten und Übersichtsseiten die wichtigste Informationsquelle für Studieninteressierte, was nahelegt, dass es kaum andere Informationsformate existieren.

2.6.2 Medienkonsum

Tabelle 8: Medienkonsum

<i>Mediennutzung</i>	Konsum digitale Medien	Konsum audiovisuelle Medien	Konsum Printmedien	Konsum Audiomedien
<i>Mittelwert (5=täglich)</i>	4,79	4,36	3,99	3,77

Erklärung: Mittels Tabelle 8 wird die Mediennutzung der Studierenden abgebildet. Es wurde dabei nach dem Konsum verschiedener Medientypen gefragt. Diese wurden in der ersten Zeile aufgelistet. In der zweiten Zeile befinden sich die Mittelwerte, welche Aufschluss darüber geben sollen, wie stark der Medientyp konsumiert wird. Somit wird der Wert angegeben, welcher von den Befragten, die diese Frage beantwortet haben, im Durchschnitt angekreuzt wurde. Je näher der Wert Richtung eins geht, desto weniger werden die Medien genutzt. Wenn sich aber der Wert hin zur fünf bewegt, dann ist der Medienkonsum häufiger.

2.6.3 Medien als Informationsquelle

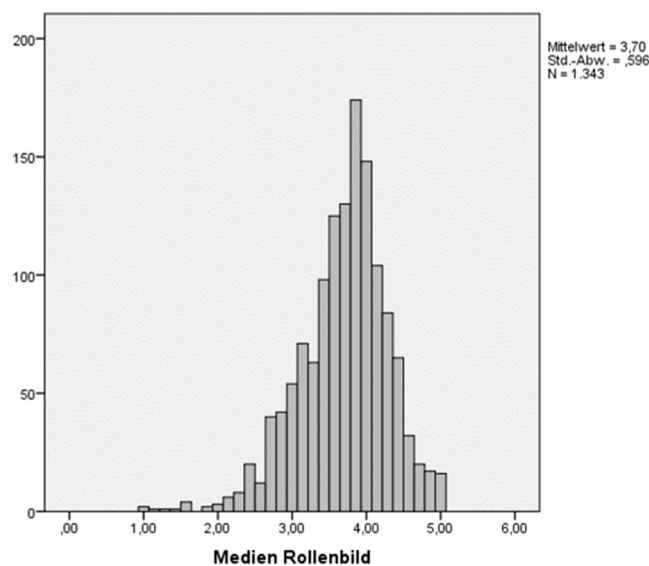
Tabelle 9: Beeinflussung der Medien

<i>Beeinflussung Medien</i>	Onlinerecherche Berufswahl	Berufe über Social Media	Appnutzung Beruf	Darstellung Beruf	Beruf über Fernsehen	Internet Infoquelle Studienwahl
<i>Mittelwert (1=stimme gar nicht zu bis 5=stimme voll zu)</i>	3,74	2,35	1,91	2,41	1,27	3,78

Erklärung: Tabelle 9 zeigt, welche Arten von Medien als Informationsquelle für Studieninteressierte dienen und/oder wo sie möglichen Berufsfeldern begegnen. Die erste Zeile beinhaltet erneut verschiedene Antwortkategorien, welche mit „stimme gar nicht zu“ (Wert 1) bis „stimme voll zu“ (Wert 5) beantwortet werden konnten. In der zweiten Zeile sind die Mittelwerte zu sehen, welche aussagen, dass Studierenden Informationen eher aus digitalen Ressourcen schöpfen.

2.6.4 Genderstereotype und Medien

Abbildung 14: Vermitteltes Rollenbild in den Medien



Erklärung: Das Diagramm 14 demonstriert, wie die Studierenden der LUH zu der von den Medien vermittelten Geschlechterideologie/Geschlechterrollenzuschreibungen stehen. Zur Vereinfachung und Komprimierung wurden verschiedene Antwortkategorien (insgesamt sieben) zusammengefasst. Diese wurden so berechnet, dass ein Wert gegen fünf ein stark konservativ vermitteltes Rollenbild in den Medien bedeutet. Der Mittelwert liegt bei 3,70, somit haben die meisten Befragten mit „stimme eher zu“ (eher konservativ) geantwortet.

Implikationen basierend auf Kapitel 6:

- Aktuell sind Informationen über verschiedene Studiengänge und mögliche berufliche Tätigkeiten eher auf einschlägigen Webseiten zu finden, während alternative Informationskanäle kaum erschlossen sind. Denkbar ist eine Verbreitung der Infomaterialien über die sozialen Netzwerke, evtl. in Form von Videos oder in Blogs, oder über spezielle Apps.

Fazit

Der vorliegende Bericht hat einen Überblick über die Studienfachwahl der LUH-Studierenden gegeben. Obwohl die Studie sich auf eine große Forschungsuniversität bezieht, ist es nicht auszuschließen, dass die Verhaltensmuster der Studierenden und Studieninteressierten an anderen Standorten ähnlich aussehen.

Eine der Hauptkenntnisse ist, dass die Teilung in typische und atypische Studienfachwahl je nach Geschlecht immer noch bestehen bleibt. Eine Änderung, welche jedoch zu erkennen ist, ist, dass Frauen heutzutage öfter die Studiengänge aussuchen, die früher als vollkommen männerdominiert galten, was aber die Ausgewogenheit noch nicht herstellt. Anders als bisherige Studien findet diese Untersuchung Hinweise darauf, dass nicht unmittelbare Geschlechterstereotype, sondern vielmehr die Lebensszenarien und die damit verbundenen Genderideologien einen erheblichen Einfluss auf die Studienfachwahl ausüben. Eine Genderideologie wird im Laufe der Sozialisation an verschiedenen Instanzen (Familie, Schule, Medien) vorgelebt und so von den jüngeren Generationen verinnerlicht. Unsere Studie demonstriert, dass vor allem (junge) Männer an nicht-egalitären patriarchalischen Geschlechterideologien und Rollenorientierungen festhalten. Dies deutet darauf hin, dass aktuelle Maßnahmen, Frauen in typisch männliche Domänen zu bringen, nicht ausreichend sind: auch für Männer sollen für sie atypische Berufswege attraktiv gemacht werden.

Um eine Chancengleichheit im künftigen Berufsleben für beide Geschlechter zu ermöglichen, soll die Handlungspriorität auf Aufklärung und Informationsverbreitung an diversen Stellen gesetzt werden. Hierunter versteht sich vor allem das digital zugängliche Informationsangebot der Universitäten und externen Akteuren, das im Idealfall in Zusammenarbeit entsteht. So kann man in der heutigen Welt die neuen Generationen mit reflexiven Kompetenzen ausstatten, anstatt ihnen festgefahrene Handlungsmuster auf den Weg zu geben.

3. Literaturverzeichnis

- Bem, S. L. (1983). Gender Schema Theory and Its Implications for Child Development: Raising Gender-Aschematic Children in a Gender-Schematic Society. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 8(4), S. 598–616.
- Cohen, G. L., Purdie-Vaughns, V. & Garcia, J. (2012). An Identity Threat Perspective on Intervention. In: Michael Inzlicht und Toni Schmader (Hg.): *Stereotype threat. Theory, process, and application*. New York, N.Y: Oxford University Press, S. 280–296.
- Das Präsidium der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover (Hrsg.) (2018). *Zahlenspiegel 2019*. Leibniz Universität Hannover (Berichte der Leibniz Universität Hannover).
- Gewinner, I. (2018). *Gendertypisierung und Eintritt ins Erwerbsleben* (Doctoral dissertation, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover).
- Klemm, K. & Zorn, D. (2019). *Steigende Schülerzahlen im Primarbereich: Lehrkräftemangel deutlich stärker als von der KMK erwartet*. Bertelsmann Stiftung, S. 1–8.
- Rüdiger, J., Heinz, A., Décieux, J. P. & Eirnbter, W. H. (2012). *Umfrage. Einführung in die Methoden der Umfrageforschung*. München: Oldenbourg.
- Steele, Claude M. (1997). A threat in the air: How stereotypes shape intellectual identity and performance. In: *American Psychologist* 52 (6), S. 613–629. DOI: 10.1037/0003066X.52.6.613.